**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 38

Rubrik: Politische Rundschau

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



### Reue Unftrengungen

-an- Die heftige Diskuffion über neue Preissteigerungen ift porläufig verstummt. Man erwartet die Auswirkung einer Beratung im Bundeshaus, an welcher die intereffierten Kreise ihre Ansichten vorzubringen hatten. Die Teilnahme zwei= er Bundesräte, der Herren Wetter und Stampfli, bezeichnet die gentrale Bedeutung diefer Zusammenkunft. Die Bauern schei= nen "hart" geblieben zu sein und ihre Anschauung der Lage mit Argumenten versochten zu haben, denen sich die andern Lager nicht verschließen konnten. Die Konsumenten dürften ähn= lich überzeugend nachgewiesen haben, daß höhere Breise schließ= lich der Landwirtschaft nicht die Entlastung bringen, die fie erhofft, falls die breiten Käufermassen nicht mehr in der Lage find, wie bisher zu taufen, fo daß ein Mindertonfum die erzielten höhern Einzelpreise ilkusorisch machen müßte. Schlimm dürfte eine Entwicklung genannt werden, die "höhere Preise just wegen des Minderabsates" bringen müßte. Denn . . . Minderabsat scheint im Zeitalter der geminderten Importe ge= radezu undenkbar und würde nur möglich bei bedenklicher Aus= powerung der Konsumenten. hier haben hoffentlich die Wäch= ter unserer Volkswirtschaft deutlich aufgepaßt!

Bir wiffen, daß die "freie Preisentwicklung", die ja unter der "Preiskontrolle" weiter funktioniert, eine sozusagen nor= male Aufwärtsbewegung der Preise nur als Folge der Wa= wenverknappung kennt. Eigene inländische Warenverknappung, besonders auf der landwirtschaftlichen Seite, bedeutet natürlich auch Minderabsatz, und hier helfen keine Lohnerhöhungen. Nur die Mehrerzeugung wird die Bewegung noch oben aufhalten können und wird zugleich den gewährten Teuerungs= ausgleichen einen Sinn geben. Es ist gut, daß der Kanton Bern am letten Sonntag den Abbau auf den Besoldungen unserer Lehrerschaft wieder aufgehoben. Es ist schön, daß Zürich die kantonale Vorlage über die 6 Millionen "Kriegsnot= unterstühung" gegen die Elefantenpropaganda angenommen. Ebensoschön sind die zürcher-städtischen "Rotun = terftühungen", die durch Abstimmung beschloffen mur= den, und Duttweilers Naturalzuwendungen, die nicht durchge= drungen, hätten das gleiche Lob verdient. Die "Schweize= rifche Binterhilfe" mit ihrem Plakettenverkauf wird ebenso "aufbeffern", wo die Not besonders fraß werden sollte, und ihre Plaketten müffen gekauft werden.

Aber: Mehr Waren müssen her, mehr landwirtschaftliche Erzeugnisse. Wenn an der Herbstagung des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Bereins Dr. Wahlen dies seststelle te, daß die Ackersläche von 185 000 auf 270 000 Hetaren gestiegen sei, daß aber 7000 Hetaren des Plans "unerfüllt" gesblieben und ferner, daß 33 000 Hetaren neu hinzusommen müßten, dann verstehen wir den Auf: "Jedermann greise zum Spaten!" Es sind 7000 Hetaren durch Kleinpslanzer bestellt worden, Kartosseln und Gemüse ... wenn immer möglich, müßten sie ihre Gärten an Umfang verdoppeln. Alle Finanzmaßnahmen .. Preiss und Lohnlenkungen vorab ... sind enorm wichtig sür die Einkommenverteilung. Aber der Wert des Einkommens ist schließlich Rull ohne Waren!

#### Amerika am Rande des Arieges

Die jüngften Reden Roosevelts und noch mehr die seiner wichtigften Mitarbeiter belehren uns, daß USA nun praftisch

in den Krieg eintreten. Der Inhalt all dieser Reden ist der, daß die amerikanische Flotte in allen Gewässern, die die Vereinigten Staaten als ihre "Sicherheitszone" deklarieren, deutsche Kriegssichisse, ob sie nun angreisen oder nicht angreisen, bekämpfen werden, sobald sie Gesahr wittern, daß von deutscher Seite ein Angriff auf amerikanische Transporte zu befürchten sei.

Bu einer offenen Rriegserklärung von der einen oder andern Seite braucht es nicht zu fommen. Bon deutscher Seite nicht und ebensowenig von Seiten Amerikas. In Berlin wird man sich daran erinnern, wie peinlich die eigene Öffentlichkeit im letten Weltfrieg durch Wilsons Eintritt in den Rrieg an der Seite der Alliierten berührt murde. Damals hatte das deutsche Beer die Entscheidung im Often ichon so gut wie errungen, und die zaristische Armee trieb der Revolution entgegen. Dennoch murden schließlich an der Westfront die amerikanischen Waffen, nicht die Soldaten, der siegreichen faiserlichen Macht gum Berhängnis. Man darf nicht vergeffen, daß ein "nicht erklärter Rriegszustand" gegenüber USA weniger peinlich an die dama= lige Situation erinnert als eine offene Absage Roofevelts mit "formaler Erklärung des Kriegszustandes". Amerika anderseits hat seine bewußten und unbewußten Isolationisten in Rechnung zu ftellen. Die "Unbewußten" find zahlreicher und geben den Ausschlag. Sie dürften, wie sehr fie auch alles billigen, was der Präfident tut, dennoch im Kongreß eine Abstimmung für den Kriegseintritt verhindern. Natürlich wären fie nicht mehr gegen den Rampf, wenn von Berlin der Absagebrief einträfe, aber den Schritt selber tun, das werden fie nicht. Es werden also weiterhin U-Boote amerikanische Schiffe angreifen, wie den "Greer" auf seiner Fahrt nach Island, oder versenken wie den "Steel Seafarer" im Roten Meer, oder die "Sella" und andere, fleinere. Und die amerikanische Flotte wird mit Wasser= bomben und Geschützfeuer antworten, ohne lange zu warten oder erft in der Notwehr zu reagieren. Bas die Deutschen in diesem "Schießfrieg", wie ihn ein Berliner Blatt nannte, nicht Bu befürchten haben, vorderhand wenigstens, das ift das Eingreifen amerikanischer Armeeteile auf irgend einem der Kriegs= schaupläte in Ufrika oder Europa. Zu solchen Aktionen find die Amerikaner nicht bereit, nicht militärisch, nicht pfnchologisch. 1943, so rechnen sie aus, würden sie außer der vollständigen Rüftung auch die ausgebildeten Mannschaften haben, die sich der Waffen bedienen könnten. Bis dabin haben die Ruffen und Engländer, nach einem deutschen Siege in Rugland die Eng= länder allein, die militärische Last und Verantwortung zu tragen.

Die Antwort auf die Frage, warum Koosevelt so vorsichtig zu Werfe gehe, ist nicht einsach. Es wird vermutet, die Berhandlungen mit den Japanern, die andauern, hätten ein Kesultat ergeben, das Hossinungen auf eine halbe Verständigung erwarten und zum allerwenigsten nicht eine sosortige japanische Unternehmung besürchten lasse. Immerhin muß Washington damit rechnen, daß die Militärpartei in Tosio ihre Anstrengungen, den Kaiser sür die Kriegserstärung an USA zu gewinnen, vervielsachen werde, sobald sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen noch mehr verschlechtern. Koosevelts Borgeben, das den Deutschen die "ossen Erstärung", die sie aus psychologischen Gründen, und weil sie in Kußland in schwersten Kämpsen stehen, nicht leicht abgeben fönnen, zuschiebt, bedeutet auch eine Bermeidung der offenen Brovosation gegenüber Japan. Damit dürste die rätselvolle Haltung des amerikanischen Präsi-

denten, der den Rrieg aftivieren muß, wenn er England helfen will, erklärt fein. Sein Borgeben wird noch intereffanter, wenn wir folgendes überlegen: England hat den Ruffen die Briorität in der Belieferung durch Amerika zuge= standen. Die in den nächsten Wochen abgehenden Transporte, Rohftoffe und Nahrungsmittel ausgeschlossen, werden durch die nördlichen Meere nach dem ruffischen Murmanft und um Gudafrika herum in den perfischen Golf oder durch den Bacific nach Bladiwostock geben. Praktisch verringert sich also die Möglich= feit für die Deutschen, im Atlantic amerikanische Schiffe gu treffen und anzugreifen, und der "Schwebezustand" fann unter Umständen noch Wochen andauern. Die Tokioter Militärs kommen so um das Argument eines in vollem Gange befindlichen Rrieges zwischen ihren amerikanischen "Erzfeinden" und der Achse, und wenn nach Wochen und Monaten dennoch die Feindseligkeiten "gelegentlich" und "sporadisch" ausbrechen follten, find fie die Konsequenz eines schon lange bestehenden Zustandes und verlieren den Effett, der sich propagandistisch auswerten lieke.

Man benutt also die gegenwärtige Nötigung, zunächst an der russischen Front alles einzusehen, um gegenüber den Achsenstaaten ein "fait accompli" zu schaffen, an das Amerika sich gewöhnt haben wird, wenn seine Auswirkungen später eintreten. Solchermaßen muß ein demokratischer Präsident von Amerika versuchen, zu seinen Ziesen zu gesangen.

Der Grund, warum Amerika und England fich entschlossen haben, ihr Material an der ruffischen Front einzuseten, dürfte nicht darin zu suchen sein, daß sie diese Front für verloren halten. Die überlegung, man tomme Stalin erft jest intensiver zu Hilfe, weil fich seine Lage sehr verschlimmert habe, ift falsch. Die Rechner in London und Washington sind raffiniert genug, um fich zu fagen, daß fie höchstens symbolisch eingreifen durften, wenn fie von der hoffnungslofigkeit des ruffischen Bider= standes überzeugt wären. Wir können sogar darauf schwören, daß fie mit dem Einsehen ihrer eigenen Kampfmittel-so lange zuwarteten, bis ihnen Ausdauer und Durchhaltewillen der Ruffen sicher schienen. Solange sie dieser Tatsache nicht sicher waren, gab es nur eines: Die Häufung der Kampfmittel auf der britiichen Insel und in Ufrita und Sprien-Iraf. Mit dem massiven Beliefern der Ruffen und mit dem Ginfat eines "Flügels" der KUF im Umfange einer unbekannten Anzahl von Geschwadern wird bezeugt, daß London und Washington glauben, Rugland werde noch lange und mit mehr oder weniger Erfolg wider= stehen, und es sei nicht mehr abwegig, zu glauben, daß sich die deutsche Armee im ruffischen Raume mude oder tot fampfen müffe.

Bielleicht sind diese Rechnungen falsch und waren es besonders in den Anfangsschlüffen, die zuwarten und zaudern ließen, statt daß man auf jeden Fall half und eingriff. Daß die "Times" noch in der letzten Woche scharfe Worte gegen jene richten mußten, welche sich gegen intensive Aussenhilse sträubten, ja daß sie die Beseitigung solcher Personen von ihren Posten verlangen mußten, verrät aufs Allerdeutlichste die "zwei Seelen", die in England gegeneinander rangen und vielleicht ein neues "Zu spät" verschuldet haben.

Denn in der Woche, die beim Erscheinen dieser Zeilen zu Ende geht, werden die deutschen Meldungen von neuen aussichtsreichen Operationen und möglicherweise solgenden Siegen zu berichten haben. Von Ersolgen, die erraten lassen, warum England die Belieserung der Russen durch Iran plötzlich intensivieren und zur völligen Sicherung des Transportweges den Schah Riza Rhan Pehlewi zur Demission zwangen. Die vorangegangene Besetzung von Spitzbergen durch fanadische und britische Abteilungen gehört noch ins vorherzgehende Kapitel der Fundierung einer wirksamen Hilse vom Norden her, die man sich zu leisten entschloß, nachdem man sie endlich für aussichtsreich anzusehen begonnen.

Aber beides, die Schaffung der Spizkbergenbasis und de energische Zugriff im Iran, trifft heute, wie schon angetönt, mit einer fritischen Entwicklung an der russischen Widerist and ses von dies veranschaulichen.

Die Truppen der Armeen von Leebs, die Leningrad bedrängen, sind über den äußeren Berteidigungsring dis zum innern gelangt. An welcher Stelle und auf wie breiter Front, oder ob an mehreren Stellen, das läßt sich nicht erraten, denn die Weldungen bleiben nach wie vor lakonisch. Russische Gegenangrifse warfen die eingebrochenen Deutschen mehr als einmal zurück. Auch Bersuche, über den finnischen Golf von der Seeseite her die Stadt zu erreichen, scheiterten, als die eingeschlossene Flotte von Kronstadt aus eingriff. Aber die Gegenoperationen müssen an Kraft verlieren, je mehr Fabriken brennen, je fnapper die Munition wird und je weniger es gelingt, von Osten her Entsatz zu schaffen.

Die Entlaftungsoffensive süblich des I men sees, welche Timoschenko unternahm, soll nach deutschen Meldungen einen Berlust von 50 000 Gefangenen und die Vernichtung einer Reihe von Divisionen gekostet haben, ohne daß es den Russen gekungen wäre, über Staraja Russa die Nachschubwege von Leebs zu erreichen. Die russischen Gegenmeldungen sprechen von einer gekungenen Berbindung mit Woroschillens Truppen und von der Fortsetzung der Durchbruchsoperation. Das will wenig besagen, wenn man überlegt, daß seit dem Vorstoß auf Schlüsseldurg ein Teil der Leningrader Heeresgruppe außerhalb des Einschließungsringes kämpst und sowies direkten Anschluß an die Zentrassront besigt.

Die beispiellos blutige Schlacht, die man als die verlustreichste der Weltgeschichte bezeichnet, fann in einer Woche, vielleicht aber auch erft in einem Monat zu Ende sein oder fann fo enden, wie die Schlachten Napoleons, mit der Behauptung des Schlachtfeldes durch den Angreifer und der Fortdauer ber Rämpfe wenig öftlich Leningrads. Die Stadt felbst, d. h. ihre Ruinen, murden wenig Wert für den Sieger haben. Schlimm wäre die Gefangennahme der Arbeiterschaft, die als entschlossen bolschewistisch gilt, für die Fortsetzung des materiellen und moralischen Widerstandes. Ob es den Hunderttausenden von deutschen Flugblättern gelingt, fie vom bewaffneten Widerstand an der Seite der Roten Armee abzubringen, ift aber fehr fraglich, und es ist schauerlich, zu denken, daß der Angreifer, wenn et einen "Bolkskrieg" dieser Art nicht anerkennen follte, gegen Diefen "zivilen Widerftand" mit Standgerichten gegen die Befangenen vorginge.

Der Angriff gegen Kiew, der frontal immer mißlungen tritt in ein neues Stadium, seit die durchgebrochenen Deutschen von Gomel her die Desna zwischen Ofter und Tschernig ow erreicht haben und mit Banzern weit östlich auf Konot top operieren. Die Nordumfassung Kiews wird nun Tassabund zwingt Timoschen fo, der dicht vor Smolenst ftebt zu einer Gegenoffensive in die Flanke des nach Süden gerichtet gegnerischen Keils. Kämpfe sind auf der Linie Brianst. Jelnja entbrannt.

Die Errichtung breiter Brückentöpfe südlich von Kiew, bei Krementschung auf Poltawa-Charfom motorisierter Divisionen in der Richtung auf Poltawa-Charfow leitet einerseits die Südumfassung Kiews, anderseits die nördliche Bedrohung der restlichen Industriezentren von Onjepropetrowst, die östlich des Stromes liegen, ein. Gleichzeitig erfolgen auch übersetzungen nahe der Onjeprmündung, die nach der Krimzielen und vielleicht durch eine Landung von Bulgarien und Rumänien vom Süden her unterstützt werden sollen. Die russische Note an Bulgarien deutet dies ebenso an, wie der vermutete Kauf italienischer Schiffe durch Sosia, die so durch die Meerengen gebracht würden.

